

Schultze-Naumburg und das Neue Bauen

Autor(en): **Baur, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **24 (1929)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEIMATSCHUTZ

ZEITSCHRIFT DER SCHWEIZ. VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ.
BULLETIN DE LA LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE.

HEFT N^{r.} 6
September 1929

Nachdruck der Artikel und Mitteilungen bei deutlicher Quellenangabe
erwünscht. — Prière d'indiquer exactement la provenance des
articles que l'on reproduira.

JAHRGANG
:: XXIV ::

Schultze-Naumburg und das Neue Bauen.

Von Albert Baur.

Der unermüdliche Vorkämpfer der Heimatschutzbewegung schenkt uns zu seinem 60. Geburtstag ein neues Buch. Es ist hervorgegangen aus einer zeitgemässen Umarbeitung der „Kulturarbeiten“, jener erfolgreichen Reihe von Büchern über Wohnhaus, Bauernhaus, Garten, Stadtanlage, die vor dreissig Jahren der lieblosen Bauerei entgegenwirkte, wie sie die trostlose Nüchternheit der „praktischen“ Zeit hervorgebracht hatte. Die neue Reihe ist im Format doppelt so gross wie die alte, damit man mit grössern Bildern eindringlicher beweisen kann; die drei Bände über die Gestaltung der Landschaft durch den Menschen, die uns Schritt für Schritt dartun, dass Heimatschutz und Naturschutz nicht von einander zu trennen sind, und die am Schluss der alten Reihe standen, wurden an die Spitze gerückt, und darauf folgt nun der vierte Band „Das Gesicht des deutschen Hauses“. (Verlag Callwey, München.)

Hier weht ein neuer Geist, so sehr sich Schultze-Naumburg treu geblieben ist. Treu geblieben in der Ueberzeugung, dass sich im 18. Jahrhundert bei uns örtliche Typen des Wohnhauses herausgestaltet haben, die dem Wohnzweck in kaum zu überbietender Weise entsprechen, dabei vollkommene Kunstwerke sind, Kunstwerke auch darin, dass sie mit sparsamsten Mitteln und ohne die Betonung pathetischer Gefühle geplant wurden. Der neue Geist zeigt sich darin, dass die besten modernen Architekten mit ihren Werken reichlich zu Worte kommen; ich nenne Bestelmeyer, Bonatz, Bräuning, Gestner, Gruber, Hertlein, Schmitthener, Seeck, Steinmetz, Stoffregen, Straumer, Troost; einige mögen mir entgangen sein. Es sind die Künstler, die den falschen Heimatschutz überwandern.

Und da steht auf einmal die Frage vor uns auf: sind diese Architekten, die sich liebevoll in die bauliche Ueberlieferung vertieft und dennoch durch Anpassung an das heutige Leben eine neue Form geschaffen haben, die Führer unserer Zeit, oder sind es die Internationalen, die von

Ueberlieferung und örtlich bedingter Baukunst nichts wissen wollen? Diese schreiben sich allein das Streben nach Sachlichkeit zu; sind die Häuser der alten Zeit oder diejenigen von Bonatz und Schmitthenner — man könnte hier auch eine erkleckliche Zahl guter schweizerischer Architekten nennen — weniger sachlich? Ist das flache Dach, das sie allein gelten lassen und dessen schlechtere Dienste für das Wohnhaus trotz aller Mühe nicht behoben werden können, ein Ausfluss der Sachlichkeit oder ein lediglich formales Ziel? Ist es nicht teurer als das Ziegeldach, wenn man auch den Raumverlust billig berechnet? Ist ihm wirkliche Dauerhaftigkeit zuzutrauen? Ist das neue Bauen im Grunde nicht eine Neuauflage der lieblosen Bauerei der neunziger Jahre, vielfach verbessert, was nicht bestritten werden soll, aber doch gleichen Geistes?

Schultze-Naumburg geht in seinem Buch scharf mit den Anhängern des neuen Bauens ins Gericht; seine ohnehin knappe Kritik kurz zusammenzuraffen geht nicht an; wir müssen es dem einzelnen Leser überlassen, sie im „Gesicht des deutschen Hauses“ selber nachzulesen und der Frage jene gründliche Ueberlegung zu schenken, die sie verdient. Ich selbst habe anfänglich von dem neu sich bildenden Stile viel Gutes erwartet, aber im Laufe der Zeit das Vertrauen immer mehr verloren. Und das aus folgenden Gründen:

1. Die polemische Einstellung seiner Anhänger erscheint mir nicht so sauber, wie es die reine Luft technischer und künstlerischer Meinungsäusserungen mit sich bringen sollte. Immer richten sich ihre höhnischen Angriffe gegen die Baukunst von vorgestern, die schon gestern von andern so gründlich totgeschlagen wurde, dass sie gewiss nicht wiederkommt. Aus dieser Kritik von gestern ist die Baukunst hervorgegangen, für welche die Namen von Bonatz und Schmitthenner repräsentativ sind. Bei diesen hätte die Polemik einsetzen müssen, ihre Unzeitgemässheit hätte bewiesen werden müssen, bevor man die längst erledigte Baukunst von vorgestern nochmals totschiess. Dass es nicht geschah, ist eine entschiedene Schwäche der neuen Bewegung.

2. In bauwirtschaftlichen Fragen rechnen die Neuen nicht so, dass man versucht würde, ihnen ein allzugrosses Vertrauen zu schenken. Für die Weissenhofsiedlung in Stuttgart wurden Reichsgelder zur Verfügung gestellt, damit vorbildliche Typen für Mittelstands- und Arbeiterwohnungen gezeigt werden sollten. Statt dessen zeigte man prunklose Prunkvillen für reiche Leute, eine Neuauflage der Darmstädter Kolonie von 1901. Und dennoch hätte man erwartet, an jedem Haus eine Tafel zu finden, oder doch eine Bemerkung im Katalog: „Die Baukosten betragen so und soviel. Wir verbürgen uns, den Typus im Massenbau von mindestens 50 Stück für so und soviel herzustellen“. Mindestens hatte man gehofft,

das in den nächsten Monaten nach der Ausstellung zu erfahren; denn diese Frage ist in unserer verarmten Zeit, in Deutschland noch viel mehr als bei uns, von grösster Bedeutung, und ein Architekt, der sich darum herum drückt, ist uns verdächtig. Dennoch haben wir bis heute nur die Mietpreise erfahren, welche die Stadt Stuttgart für diese Häuser berechnet, und die waren hoch genug; es wurde aber angedeutet, dass man bestrebt war, die Preise dem Markt anzupassen, so dass also die Baukosten vermutlich bedeutend höher waren, als dem kapitalisierten Zins entspricht.

3. Auch in technischen Fragen vermissen wir jene Klarheit, die Verkündern einer neuen Wahrheit eigen sein sollte. In Wasmuths Monatsheften war ein Bild zu sehen, aus dem man erkannte, dass unter der glatten Decke einzelner Weissenhofhäuser stellenweise eine merkwürdige Kesselflickerei verborgen ist. Man hat nie vernommen, dass dem widersprochen worden sei. Man hätte auch gerne erfahren, wie man den heissen Sommer 1928 und den darauf folgenden kalten Winter in der Siedelung verbracht habe; was man gelegentlich davon hörte, war wenig ermutigend. Es soll auch der Reichsausschuss für Wohnungswesen an Ort und Stelle schwere Bedenken geäussert haben; den Wortlaut habe ich nie vernommen. Denn es ist merkwürdig genug, dass die bürgerliche Presse die Absicht der Herren vom Neuen Bauen, keine ihnen unangenehmen Kritiken und Mitteilungen aufkommen zu lassen, nach Möglichkeit fördert. Trotz aller Vertuschungspolitik hat man immerhin erfahren, dass der gläserne Bau des Bauhauses Dessau bei starker Sommerhitze wie bei grosser Kälte geschlossen werden musste. Wäre es den Leuten wirklich um die Allgemeinheit zu tun, sie hätten längst Wege gefunden, Vorzüge und Nachteile der neuen Bauweise mit wissenschaftlicher Bestimmtheit festzustellen. — Hierher gehört auch die immer noch aufrecht erhaltene Behauptung einer besonders raschen Vollendung der neuartigen Bauten. Was aber sozusagen unter meinen Augen auf neue Weise gebaut wird, geht im Schneckentempo dem Ende entgegen und kann sich niemals mit den verblüffenden Leistungen vergleichen, die daneben im alten Backsteinwerk vollbracht werden.

Vor allem kann man sich nicht mit dem einen versöhnen: der ganze reiche Schatz der Bauerfahrungen und Wohnerfahrungen der Vergangenheit, der wie ein gewaltiger Baum Jahrring um Jahrring, Zweig um Zweig und Blatt um Blatt herangewachsen ist, soll wie ein Eimer Spülwasser ausgegossen werden. Wir sind ja soviel gescheiter geworden als alle, die uns vorausgegangen sind, und ganz gescheit verspricht die Menschheit erst seit gestern abend zu werden. Wem wird da nicht etwas bange, dass wir einer elenden Armutei entgegenlaufen? Was die Behaglichkeit der alten Häuser ausmacht, wird verspottet; das Wort Behaglichkeit wird in

den" Schriften der Ganzmodernen in der Regel mit dem Beiwort muffig geschmückt. Der neue Werkstoff, so sagt man uns dann, erfordert einen neuen Stil. Ich bin dessen nicht sicher; es scheint mir oft, dass man heute wie zur Jugendstilzeit mit Gewalt einen neuen Stil fabrizieren will und dass der neue Werkstoff als Erklärung dazu herhalten soll. Sind es nicht zum Teil dieselben Leute, die schon am Jugendstil tätig mitgewirkt haben, die heute auf dem gleichen Horn eine neue Weise blasen?

Das lässt die Erwartung in mir zur Sicherheit werden, dass die Bäume der neuen Bewegung nicht in den Himmel wachsen. Denn sie ist nicht für alle Leute gemacht, sondern nur für jene, denen das Rasen im Revolutionären zur zweiten Natur geworden ist.

Weltheimatschutz.

Die meisten Weltreisenden betrachten weiblicherseits die „farbigen Rassen“ als reizende Tierchen. Sie aber euch als ekelhafte Tiere.

Peter Altenberg

Der nachgelassene Roman „Gadscha puti, ein Minenabenteuer“, von Hans Morgenthaller (Verlag A. Francke, A.-G. Bern) führt uns nach Siam, und zwar in die Zeit des Weltkrieges, als man überall die alte Erde durchwühlte, um zu suchen, was man zur Kriegsführung brauchte. Hier handelt es sich im besondern um Zinn. Im alten Lande einer stillen glücklichen Kultur haben sich Großspekulanten, Ingenieure, Geologen, Kaufleute, Engländer, Portugiesen, Schweizer, Chinesen Stelldichein gegeben, um in wilder Gier die Bodenschätze auszubeuten, wie der beliebte Ausdruck lautet.

Und da erleben wir es wieder einmal: Der Europäer ist nicht das Salz, sondern das Gift der Erde. Wo früher schöne Völker schöne Dinge schufen und treu bewahrten, da kommt nicht etwa der Geist der neuen Technik, gegen den ja nichts einzuwenden wäre, sondern die unersättliche Habgier des Europäers, dem nichts heilig ist, der nur raubt und zerstört. Wir erleben das mit grosser Eindringlichkeit; denn Morgenthaller ist ein wirklicher Dichter, und was aus seiner Feder fliesst, ist das Leben selbst.

Ist das im Grunde nicht die gleiche emsige Gesellschaft, deren Bekämpfung der Heimatschutz auf seine Fahne geschrieben hat? Die Leute, die alles zu Geld machen wollen und dabei die natürlichen Rechte ihrer Mitmenschen auf Heimat und Schönheit mit Füßen treten? Ist es bei uns und anderswo gelungen, diesen natürlichen Rechten eine gesetzliche Form zu geben und den Habgierigen eine Schranke vor ihren unersättlichen Rachen zu setzen: im Orient liegt alles schutzlos da und unersetzliche Werte gehen verloren, wenn nicht die Einsichtigen dafür besorgt sind, dass den unmündigen Völkern die Wurzel ihrer Kraft erhalten bleibt.

Wäre es dem Völkerbund zu viel zugetraut, sich auch mit dieser Sorge zu belasten? Oder dürfte man an einen Weltbund der Heimatschutzverbände denken, der zu verhindern hätte, dass der Reichtum der Erde an Schönheit langsam verbluten soll? A. B.